Siehst du denn nicht, wie sehr ich dich liebe, du Trottel?

Leseprobe 1

„Hahaha! Stellen Sie sich vor, er ruft seinen Anrufbeantworter an, nur um einen Witz zu hören! Wie man sein Geld nur so nutzlos zum Fenster rauswerfen kann!“

Gut gelaunt warst Du da in der Hotelbar, Du hattest ins Erzählen reingefunden, und die erstaunlichsten Geschichten konnte Dir wohl jener Bereich bieten, den Du in- und auswendig zu kennen meinst und der Dir die buntesten Merkwürdigkeiten liefert, weil Du nämlich in Wahrheit keinen Zugang zu ihm hast, weil Du ihn nämlich überhaupt nicht verstehst. Dein Sohn.

Wie zum Ausgleich für die undeutliche Erinnerung an die schönen Ereignisse hab’ ich auch die unangenehmen Dinge aus meiner Kinderzeit nur ganz schwach und bruchstückhaft im Gedächtnis. Da war die Jacke des Berger Karli zum Beispiel, die Familie wohnte für kurze Zeit im selben Haus, und ich hatte seine dunkelblaue Jacke am Rücken mit Kreide beschrieben. Die Kreide war seltsamerweise nicht mehr runterzubringen. Vielleicht hab’ ich sogar Hiebe gekriegt, das weiß ich nicht mehr. Ein schlechtes Gewissen wegen Karlis Jacke habe ich noch heute, die waren nämlich noch ärmer als wir!

Der Schneeball, der in Wirklichkeit aus Eis war, der mir von der anderen Straßenseite her genau aufs Auge geschossen wurde, allen Vermutungen zufolge von einem der Nathan-Brüder, aber so genau wurde das nie ermittelt. War es nun wegen der Nathans, war es etwa eine Flucht nach innen vor meiner kindlichen Wirklichkeit - mein linkes Auge blieb zwar ganz, aber ich speicherte ein Schielen. Ein Schielen, das Du nie anerkannt hast, obwohl ich nicht so lesen konnte, wie ich wollte, obwohl es alle anderen bemerkten, die nach erfolgter chirurgischer Korrektur, die dann doch viele Jahre später erfolgt war, sagten: „Schade, Du hast so lieb ausgeschaut mit Deinem Silberblick!” Mein Schielen war für Dich bedeutungslos, die Kopfschmerzen davon hatte ohnehin nur ich und nicht Du, mein verdrehter Blick hat bloß fremde Mäd-

chen erst amüsiert und dann abgestoßen, wenn sie zu ihrer Freundin sagten: „Sieh nur, wie der schaut!"

Ich weiß auch noch, wie ich in der kleinen Wohnung, in der ich aufwuchs und in der Du heute noch lebst, immer und immer wieder weinend rübergelaufen bin zu Deinem Bett, spätabends, wenn ich längst schlafen sollte. Dort warf ich mich auf die Knie vor Dir, verlassen und ergeben kniete ich vor der herausgezogenen Bettbank, auf der Du lagst, damit wir Kinder das kleine Zimmer für uns haben konnten, ich heulte zum Steinerweichen und hatte gräßlich Schiß, Du müßtest eines Tages sterben. Das Abschiednehmen lastete auf mir - damals schon war's das Abschiednehmen. Was Du nicht wußtest, wenn Du mich mürrisch wieder zu Bett schicktest, nur in meiner größten Not kam ich zu Dir. Die meiste Zeit meiner Traurigkeit, meines Verlassenseins, lag ich wach mit schmerzendem Hals vom Runterdrücken. Vom ja nicht zeigen. Vom ja nicht laut sein.

„Mamaburli" nennt ihr am Land solche Kinder. Ich hab's oft gehört von euch, liebevoll oder spöttisch - was für ein zärtlicher Name für eine Seele mit unerfüllbarer Sehnsucht.

Die Schreiorgien, wenn ich zum Zahnarzt mußte. Der Schrank in der Küche wird mir wohl bis ans Lebensende in Erinnerung bleiben, an den klammerte ich mich, heulend, schreiend, bettelnd, bitte nicht zum Zahnarzt. So viel Kinderangst. Mit wenig Aufwand war ich bald losgerissen von diesem Eckkästchen. Stell dich nicht so an! Keine Zeit für blöde Faxen!

Nun, auch hier bekam ich die Rechnung viele Jahre später, so gegen achtzehn. Damals hatte ich solchen Mundgeruch, daß ich mich schämte, jemandem gegenüberzutreten, schon gar einem Mädchen. Viele Monate lang war ich dann Dauergast bei unserem Zahnarzt, und ein Zahn nach dem anderen kam dran. Vier Weisheitszähne raus? Lächerlich. Wenn du mal solche Schmerzen hast, daß du an einem Sonntag zum Zahnarzt-Notdienst gehst, und die Ärztin macht dir eine Wurzelbehandlung ohne Spritze, dann hast du schon einiges erlebt. Wollte sie mich bestrafen für die unterlassene Zahnpflege der Jahre davor, wollte

sie mich mittels dieser schmerzhaften Behandlung zum Zähneputzen und zu weiterer Sorgfalt anregen - es ist ihr gelungen.

Zu Niederlagen hast Du mich gezwungen durch Deine Art. Du hast mich gezwungen, aufzugeben. Damals, als ich mit Deinem Auto gefahren war zum Beispiel, und prompt eines Tages eine Anzeige der Polizei ins Haus schneite, zu schnell unterwegs vermutlich. Das allein hat Dich noch nicht sonderlich beunruhigt, aber daß ich sozusagen als Draufgabe die Polizeistrafe beeinspruchen wollte, diese Unverschämtheit, dieses Hast-noch-nicht-genug-Schwierigkeiten-gemacht, das machte Dich rasend. Ein ordnungsgemäßer Einspruch bei der Behörde konnte damals nur durch Dich, die Fahrzeughalterin, erfolgen, doch die Unterschrift unter den vorbereiteten Brief hast Du mir verweigert. Schereien mit der Behörde, noch dazu der Polizei, das war nichts für Dich. Solche Strafen hat man zu akzeptieren, und basta!

Diese Scheiß-Obrigkeitshörigkeit. Wäre in der Strafverfügung gestanden, ich wäre in einem weißen Bentley mit 180 über den Kärntner Ring gebraust, Deinem Sohn hättest Du Abweichendes nicht geglaubt: „Die müssen es ja wissen."

War ich der Meinung, die Strafe wäre zu Unrecht verhängt, oder wollte ich mich an einer Autorität reiben – weiß nicht mehr, egal, ich fühlte mich nicht von der Polizei bestraft, sondern von Dir. Du warst nicht auf meiner Seite. Die Mutter hat mich an die Polizei verraten.

Damals hatte ich noch viel Kraft, ausnahmsweise konnte ich mich wehren, ich fand einen Weg, Du hast für den Verrat gebüßt: Ich gab Dir kein Geld, und weil eben die Anzeige zunächst an Dich gerichtet war, bezahltest Du meine Strafe aus Deiner eigenen Tasche. Bis heute bist Du Dir gewiß, ich tat es aus Gemeinheit und purer Niedertracht.

Was meint dazu Eric Berne in seinem Buch „Was sagen Sie, nachdem Sie guten Tag gesagt haben?":

Die Eltern wollen, daß ihre Kinder entweder Gewinner oder Verlierer werden. Sie wünschen sich vermutlich, daß die Kinder in der für sie ausgesuchten Rolle glücklich werden, aber sie wünschen nur in Ausnahmefällen, daß sie sich verwandeln lassen. Eine Mutter, die einen 'Frosch' großzieht, hat sicherlich den Wunsch, daß ihre Tochter ein glücklicher 'Frosch' wird, aber sie wird alle Versuche des Mädchens, sich in eine Prinzessin zu verwandeln, nach besten Kräften vereiteln. ('Was glaubst Du eigentlich, wer Du bist?') Ein Vater, der seinen Sohn als 'Prinzen' großzieht, wünscht ebenfalls, daß sein Sohn glücklich wird, aber es ist ihm entschieden lieber, sein Sohn wird unglücklich, als daß er in einen 'Frosch' verwandelt wird. ('Wie kannst Du uns das nur antun? Wir haben Dir doch in allem nur das Beste zukommen lassen!') Ein Gewinner sagt etwa folgendes: ”Ich habe zwar einen Fehler gemacht, aber das soll nicht wieder vorkommen", oder „Jetzt weiß ich, wie man so etwas anfängt!" Ein Verlierer äußert: „Wenn ich nur ...", „Ich hätte ... sollen", und „Ja, aber ..." Es gibt auch andere, die ihr Ziel nur knapp verfehlen, die Nichtgewinner, deren Skript sie dazu zwingt, hart zu arbeiten, aber nicht zum Zweck des Gewinnens, sondern um sich gerade so ohne Verlust hindurchzulavieren. Sie reden meist in Sätzen, die den Begriff „zumindest" oder „wenigstens" enthalten, etwa „Nun, wenigstens habe ich nicht ..." oder „Zumindest muß ich noch dafür dankbar sein, daß ..."

Nichtgewinner sind ausgezeichnete Mitglieder einer Gesellschaft von Angestellten und Untergebenen, denn sie sind loyal, sie arbeiten hart, sie sind dankbar, und sie neigen nicht dazu, irgendwelche Schwierigkeiten zu bereiten. Auch im gesellschaftlichen Umgang sind sie angenehme Menschen; sie sind der Stolz jeder Gemeinschaft. Die Gewinner

machen nur indirekt Schwierigkeiten für die übrige Welt, nämlich dann, wenn sie untereinander Positionskämpfe austragen und dabei zahlreiche – manchmal sogar Millionen - unbeteiligte Menschen in ihre Kämpfe mit hineinziehen.

Nein, verdammt nochmal, nein! Ich will kein anständiger Verlierer sein!

Du verstehst mich nicht? In diesem Zusammenhang Gewinner sein zu wollen, hat nicht notwendigerweise mit unlauteren Methoden zu tun, mit Ellbogen, mit brutalem Arschloch, mit Macho, obwohl es bei solchen Leuten auf den ersten Blick den Anschein hat, sie wären die echten Gewinnertypen. Es hat in erster Linie damit zu tun, mit sich einverstanden zu sein, Fehler nicht unverzüglich und ausschließlich bloß bei sich selber zu suchen, an sich herumzumäkeln und unzufrieden zu sein, es hat damit zu tun, unwesentliche Schwächen anzunehmen, bei sich und bei anderen. Es hat damit zu tun, nicht von vornherein alle anderen für weit besser zu halten, Minderwertigkeitskomplexe abzulegen, denn ICH BIN GLEICH. Und es hat damit zu tun - und das ist eine direkte Folge von gesundem Selbstbewußtsein, jawohl, von kräftigem, zweifelfreiem Selbstbewußtsein - aufzustehen und Frechlingen laut ins Gesicht zu rülpsen, wenn sie einen belästigen, egal, ob vorsätzlich oder gedankenlos. Ach, wie schön wär' das.

Die Möglichkeiten, die Deine Welt Dir geboten hatte, um mich zu brechen, die waren Dir schon recht. War's nicht so, im Kindergarten, bei den heiligen Trampeln? Die uns das Gekotzte im selben Teller wieder vorsetzten, um es uns aufessen zu lassen? Deren Gott möge so freundlich sein, ihnen wenigstens den Beweggrund zur Verfügung zu stellen, daß sie es taten, um uns Demut zu lehren. War's nicht so, während meiner Klavierstunden unter den Fittichen ebendieser ehrenwerten Damen, als es noch mit diesem zärtlichen, christlichen Staberl flugs eins über

die Finger gab, wenn ich nicht richtig spielte? War's nicht so, bei der überwiegenden Zahl meiner Lehrer, die von Persönlichkeit und Kreativität nicht viel hielten, die vermutlich nachts vom nicht erfüllten Lehrplan träumten, und die bloß das Schummeln, als einzige soziale Tätigkeit, nie ganz verhindern konnten?

Ich hab Dich nicht an meiner Seite gesehen, wenn ich Deinen Beistand brauchte. Erinnerst Du Dich an den Professor Blau in der Schule, bei dem ich grottenschlecht war? Der weit davon entfernt war, ein Pädagoge zu sein? Der nicht wußte, was ein junger Mensch ist? Aber Du kamst aus seinen Sprechstunden und warst mit ihm einer Meinung, wie unfähig ich wäre, wie faul, daß Du Dich schämen für mich müßtest, für meine Leistungen, und daß dieser Blau ganz recht hätte. Seine Meinung hast Du geheiligt, verkauft hast Du mich an diese Kreatur.

Viele Jahre später hab' ich erfahren, Du hättest mich verteidigt bei ihm. Verteidigt, soso. Sag, hast Du ihm bei diesem „Verteidigen" denn eine reingehauen, weil er fehl am Platz war, oder hast Du um Milde gebettelt für meine Minderleistungen?

Bis heute bist Du nicht auf meiner Seite. Egal, worum es geht, um meine Vermieterin, um eine Konfrontation mit einer Behörde, um einen Vorfall im Büro, den ich Dir schildere: Du hilfst zu den anderen. Du verstehst ihre Vorgangsweise, Du versuchst, sie zu entlasten, aber meine Position prüfst Du erst gar nicht, mich zu stützen versuchst du nicht, Du ermutigst oder ermunterst mich nicht. „Das ist eben meine Meinung, und ich laß' mir den Mund nicht verbieten. Schon gar nicht von dir."

Nein, ich verlange nicht von Dir, daß Du ungerecht sein sollst, mir nach dem Mund reden, in jeder Situation unbesehen recht geben sollst. Aber würdest Du den geschilderten Ereignissen tatsächlich neutral gegenüberstehen, dann wärst Du wohl mal auf meiner Seite, mal schiene Dir wieder die Position des Gegners vernünftig und gerecht-

fertigt, meine und die Seite der Gegner wäre gleichmäßig vertreten, dann wär' das ok. Du verteidigst Dein eigenständiges Denken, aber bist Du denn so blind, daß Du nicht siehst, wie Du immer zufällig grad den anderen verstehst?

Du sagst nicht „wehr' Dich!" Dein Umgang mit mir schließt nicht ein, zum Widerstand zu ermuntern. Im Konzept für Dein Leben kam nicht vor, daß ich widerstehe, Widerstand von mir hat stets unnötigen Energieaufwand für Dich bedeutet. Was für mich wehren ist, ist für Dich aufbegehren. Was ich als ungehobelt mir gegenüber betrachte, das ist für Dich ein angemessener Ton für den Umgang mit seinem Kind. Dein Umgang mit mir ist von einer großen Anweisung durchdrungen, die heißt: Füge dich. Der dahinterliegende Plan lautet: Den krieg ich noch hin. In meine Sprache übersetzt: Dich werde ich schon noch brechen.

„Was hast denn du schon geleistet?"

Du warst nicht stolz auf mich. Weshalb auch? Da war ja nichts. Ich war mißraten und schlug aus der Art. Ach, wenn Du mich wenigstens so sein hättest lassen, wenn Du mich wenigstens nicht mißbilligt hättest. DOCH, DAS HAST DU GETAN! Als eigene, als von Dir abweichende Persönlichkeit hast Du mich missbilligt, offen oder still schmollend, und natürlich oft auch öffentlich.

Was ich brauchte, sah ich von Dir nicht. Eine Mutter, die hinter mir steht, egal was passiert, die mir Mut gibt und mich stark macht. Die mir einen festen Glauben an mich gibt und Zuversicht, die mich anfeuert, aber nicht zu neuen Höhenflügen in Mathe, sondern anfeuert, mich selber zu mögen. Eine Mutter, die mich so nimmt, wie ich bin, denn ich bin richtig und gut. Eine, die mir Fragen stellt, und nicht ihre Wunschvorstellungen als Maßstab und als unumstößliche Wirklichkeit betrachtet.

Nein, Du konntest nicht erkennen, was wir brauchten, Du

konntest nicht benennen, was uns fehlte, denn Du kanntest nichts davon. Wir konnten es ja selber nicht benennen, nur unsere unruhigen Seelen haben rumort.

Ein aufsässiges Kind soll ich gewesen sein, und jähzornig, davon erzählt die Verwandtschaft manchmal, vor einiger Zeit konnte ich von Onkel Fritz was darüber erfahren. Im Spiel konnte ich nicht verlieren, erzählt er, richtig zornig wurde ich dann. Manchmal wird erwähnt, wie ich meine Onkels böse beschimpft haben soll, und Du hältst mir hin und wieder vor, wenn die Verbitterung hochkommt, wie grausam ich zu Deinem Vater gewesen bin, aber an konkrete Ereignisse fehlt mir die Erinnerung. Wer kann mir sagen, ob ich auch auf Frauen in unserer Familie losgegangen bin? Und wenn nein (was ich vermute) - warum nicht?

Was ich als Kind, und auch später als Halbwüchsiger, getan habe, und ich glaube trotz allem, daß ich **kein außergewöhnlich schlimmes Kind war**, das hab' ich nicht getan, um Dir Schaden zuzufügen, sondern aus dem Bedürfnis nach Nichteinmischung, nach nicht gelenkt sein. Ja, das war ich: Widerständig. Widerständig gegen Halbes, gegen Ungesagtes, gegen Widersprüchliches, widerständig gegen Autorität nur aufgrund der Position.

Ich stell' mir gerade vor, jemand von euch liest diese Seiten hier. Sofort bin ich von Deiner Familie, die auch meine Familie sein sollte, erneut und mit voller Kraft geschmäht und verachtet, so wie der Massenmörder in Amerika, der sicherheitshalber zu 200 Jahren Gefängnis verurteilt wird, damit er nur ja nicht wieder rauskommt. Wie kann einer nur solche Schande über seine Familie bringen? Wie kann ich Dir das nur antun? Wie kann ich meiner Mutter das antun, zu erzählen, was mich bindet, zu berichten, daß ich zu entkommen trachte, zu bekräftigen, daß ich sie nicht hasse? Wie kann ich meiner Mutter das antun, mich befreien zu wollen?

Nein, Du wirst nichts verstehen, Du wirst keinen Anlaß sehen, über Dein Verhalten mir gegenüber nachzudenken,

Du wirst das gebannte Opfer bleiben, fremder Kraft und fremdem Willen ausgeliefert. Im Umgang mit mir meinst Du das auserkorene Opfer zu sein, heute nicht weniger als früher. Ich habe die Täterrolle. Mit überheblichen, pseudo-intellektuellen Angriffen habe ich es auf Dich abgesehen, beleidige ich Dich ständig. Meine Gemeinheiten, und nur um solche kann es sich handeln, wenn ich mit Dir rede, sind dazu da, Dich unmittelbar und verletzend zu treffen. Meine Handlungen haben keinen anderen Zweck, als Dich zu ärgern oder Dir Schande zu machen. Meine Schikanen sind endgültig und absichtlich gegen Dich gerichtet. An dieser total statischen Situation hat sich bloß verändert, wirst Du sagen, daß mit diesem Brief eine weitere unerträgliche Demütigung dazukommt. Die Ablehnung meiner Person ist dadurch mehr als gerechtfertigt und doppelt untermauert. Keinem von euch wird in den Sinn kommen, daß dieser Brief Bewegung sein soll, Aufbruch, Erlösung durch Rückgabe, Befreiung durch Trennung, Ballast abwerfen. Ende von Schuld und Anfang von Freisein. Es interessiert Dich nicht, daß ich mir diesen Brief erleide, erschreie, erheule, in einsamen Nächten genauso wie tagsüber während Überlandfahrten, allein im Auto.

Du wirst wirklich und echt erstaunt sein, was Du hier alles an altem Unrat findest. Doch Deine Fassung wirst Du öffentlich nicht verlieren, „soweit kommt's noch": „Unfaßbar, was ich da für ein Psycherl großgezogen hab'!" Du wirst auch diesen Brief, Deine allerletzte Chance, nicht aufnehmen, nicht verwenden, nicht für Dich gebrauchen. Jede Reaktion, die ich mir wünschen könnte, liegt weit jenseits aller Dir zugänglichen Bereiche. Du wirst den Brief nach den ersten Seiten in eine Ecke fetzen. Innen kochend und äußerlich unberührt wirst Du feststellen: „Offenbar hat er mich im Laufe seiner Existenz noch immer nicht genügend durch den Dreck gezogen!" Ein

frecher Rotzer bin ich, nichts weiter, der die Hand beißt, die ihn füttert. Unbelehrbar und alles ignorierend wirst Du mich abfertigen: „Ich brauch' das nicht, diesen theoretischen, weltfremden Unsinn!"

Du wolltest, daß generell Familie das Allerwichtigste für mich ist, Du wolltest, daß ich Deine Familie liebe, beides ist mir nie gelungen. Einen Deiner Brüder konnte ich ganz besonders nicht ausstehen. So eine bedenkenlose Gestalt, die der war, diese von allen guten Geistern verlassene menschenähnliche Substanz, nach Belieben prügelte er sein Eheweib (… in guten und in schlechten Zeiten… Dumm nur, dass er die schlechten Zeiten selber hergestellt hat) und seine Töchter detto, und als er später, als ich immer besser denken und erfassen und benennen konnte, abfällige Bemerkungen über ein behindertes Kind in seiner Verwandtschaft machte, da hab' ich ihn vollends verachtet und ihn in meiner Sammlung fleißiger und anständiger Wahlberechtigter an die vorderste Stelle gereiht. So eine gewöhnliche, unfertige Person, die nur mit körperlicher Gewalt ihre überlegene Position abgesichert hat, mit sonst nichts, ah, so empörend! Doch ein Nestbeschmutzer und ein unnötiger Revoluzzer, das war ich daraufhin für euch verdrehte Leute, erneut abgesichert und bestätigt! Mich habt ihr spüren lassen, was für ein kläglicher Ausreißer von der Norm ich bin. Aber so wird es bleiben, keiner von euch wird mir mehr sagen, warum das so ist.

War Deine lustige Story über mich und den Anrufbeantworter, Du weißt schon, da in Israel, war das notwendig? Selbst meine Anwesenheit hindert meine Mutter nicht daran, **mein** Leben der allgemeinen Unterhaltung vorzuwerfen. Sie trägt amüsiert vor, was **ich** tue, und ich darf zuhören. Das ist also Dein Niveau. So einen Dreck redest Du, nur um mich als bescheuert herzustellen. „Er ruft seinen Anrufbeantworter an, um einen Witz zu hören", das unterstellt ja, daß ich im Voraus schon gewusst hätte, was mich am Tonband erwartet. Natürlich war das nicht der

Fall. Und: Selbst wenn ich stündlich mich selbst anrufe, geht Dich das nichts an. Und: Was ich tue und lasse und zu welchem Zweck, das hast Du Fremden nicht zum Fraß vorzuwerfen.

„Warum hast nicht gleich was gesagt?", wirfst Du mir spöttisch und siegessicher hin, „gleich dort, vor den anderen. Da hätten wir gleich die Leute am Tisch gefragt, was sie davon halten, da hätten wir gleich gesehen, ob du recht hast!"

Schwachsinn. Glaubst Du wirklich, ich würde Dich bei Tisch vor allen Leuten bloßstellen? Eine Diskussion beginnen? Zu einem Thema, das uns beide angeht und sonst niemanden? Glaubst Du wirklich, eine seriöse Tischgesellschaft würde unsere Spannungen kommentieren, falls sie sie erkennt? Die würden sich doch raushalten und beschwichtigen! Du bist vielleicht naiv.

Du hast Dich später so halb und halb entschuldigt für diesen Einbruch in eine Sache, die allein mir gehört. Aber Du hast das nicht deswegen getan, weil Du erkannt hast, Dein Eindringen in meinen Kram kränkt und verletzt mich. Und daß das niemand Fremden was angeht. Sondern weil es Dich genervt hat, daß ich so empört darüber sprach.
- „Jaaa, schon gut, ich entschuldige mich halt, was willst du noch von mir? Soll ich vor dir auf den Knien rutschen? Wie weit willst du mich noch erniedrigen? "